

„Er starb für Österreichs Freiheit“

Zur 65. Wiederkehr des Todes von Josef Angermann

WILLI WEINERT

Vor dem Sommer 2008 berichtete ein Wiener Wochenmagazin über Archivfunde betreffend Wiener Gestapobeamte. In diesem Zusammenhang kam auch die Sprache auf Josef Angermann, der in der Gestapohaft Selbstmord verübt hat. Dieser Artikel war auch der Anlass, sein Grab ausfindig zu machen. An einem sonnigen Herbsttag suche ich mit einem Zettel in der Hand den Meidlinger Friedhof auf, weil sich dort laut „Grabstellenfinder“ im Internet das Urnengrab WH-M-28 befindet, das – wie ich ebenso der Internet-Information entnehmen konnte – auf „Friedhofsdauer“ gewidmet ist, d.h. nicht Gefahr läuft, einfach zu verschwinden. Passiert ist das leider schon mit einigen Gräbern auf Wiener Friedhöfen, in denen die sterblichen Überreste von hingerichteten Widerstandskämpfern seinerzeit beerdigt wurden.

Von der Eibisbrunner Straße in der Nord-Süd-Richtung durchschnitten, zerfällt der Friedhof in zwei Teile, von dem der eine einen streng nach Kreissektoren strukturierten Grundriss hat (es ist der neue, 1862 eingeweihte Teil), während der andere, ältere Teil – er gehört zu den ältesten Friedhöfen Wiens und seine Einweihung geht auf das Jahr 1807 zurück – eine oft auf Friedhöfen anzutreffende, größtenteils rechtwinkelige Unterteilung aufweist.

Im Urnenhain, er befindet sich im neuen Teil, findet sich an der Urnenwand eine Gedenktafel für die Opfer der Februarkämpfe. Sie wurde am 12. Februar 1954, von der SPÖ Meidling gestiftet,

enthüllt. Doch nicht nur zwei Februarkämpfer wurden in der Urnenwand bestattet, sondern auch der bereits am 29. Oktober 1939 im KZ Buchenwald ermordete Sozialdemokrat Julius Weiss, wie man dem Standardwerk über die antifaschistischen Gedenkstätten in Wien entnehmen kann (Gedenken und Mahnen in Wien 1934–1945. Wien 1998). Den Namen Angermann und einen Hinweis auf sein Grab sucht man aber in diesem Buch vergeblich.

Wer war Josef Angermann?

In Innsbruck am 25. Oktober 1912 als erster Sohn von Josef (geb. am 16. März 1877 Seckau/Stmk.) und Marie (geb. Hulik) geboren – die beiden lebten dort in der Gabelsbergerstraße 33 und hatten am 17. September 1910 geheiratet –, kam Josef Angermann später mit seinen Eltern nach Wien, wo er das Schriftsetzerhandwerk erlernte. Am 24. September 1918 wurde sein Bruder Otto ebenfalls in Innsbruck geboren.

Politisch wandte sich Josef Angermann jun. Anfang der 1930er Jahre der KPÖ zu. Laut Polizeiunterlagen wurde er bereits 1933 „wegen Betätigung für die KPÖ zu 14 Tagen Arrest verurteilt“. Als Mitglied des Republikanischen Schutzbundes beteiligte er sich an den Februarkämpfen 1934 und wurde in deren Folge zu zehn Monaten Kerker verurteilt. Kaum entlassen, erhielt er wegen Betätigung für die KPÖ 1935 drei Monate Arrest und kam im Oktober 1935 für zwei Monate ins Anhaltelager Wöllersdorf.

Am Jahresende verließ er Österreich in Richtung ČSR und ging von dort 1936 für ein Jahr an die *Internationale Leninschule* nach Moskau. Von der Komintern betrieben, wurden an ihr kommunistische Kader ausgebildet, die – aus allen Teilen der Welt kommend – dort studierten. Danach holte ihn die Parteiführung der KPÖ nach Paris, wohin sie nach der Besetzung der ČSR ihren Sitz verlegt hatte. Hier war er für die Redaktion der *Roten Fahne* tätig, die auf illegalem Weg nach Österreich transportiert wurde. Zweimal begab er sich nach der Annexion 1938 als Instruktor nach Wien und agierte unter den I-Namen „Leo Holzer“ und „Karl Wendl“. In Wien arbeitete er auch kurz bei der Firma Karl Rabek (8., Wickenburggasse 13) und wohnte gleichsam ums Eck als Untermieter in der Laudongasse 2/20.

Die Gestapo, der Angermann durch die von den austrofaschistischen Behörden übernommenen Unterlagen als Kommunist bekannt war, hatte bereits ein Arbeitsverbot über ihn in so genannten „geschützten“, d. h. kriegswichtigen Betrieben verfügt. Bei der Besetzung Frankreichs durch Hitlerdeutschland war er in Paris und wurde interniert. Am 12./13. Dezember 1940 wurde er von der deutschen Sicherheitspolizei in Metz (Frankreich) verhaftet und in das KZ Dachau überstellt. Nach einem halben Jahr wurde er am 10. Juni 1941 entlassen. Er wurde nach Wien gebracht, wo ihn die Gestapo vom 28. Juni bis zum 18. Oktober 1941 in Haft hielt und erkennungsdienstlich erfasste, d.h. seine Fingerabdrücke abnahm und Polizeifotos anfertigte.

Zur Roten Armee übergelaufen

Bald danach wurde er eingezogen und kam im April 1942 an die Ostfront, wo es ihm im September 1942 gelang, zur Roten Armee überzulaufen. Es dauerte nicht lange, bis die Parteileitung der KPÖ, die nach der Besetzung Frankreichs ihren Sitz von Paris nach Moskau verlegt hatte, von seinem Überlaufen Kenntnis erhielt. In Absprache mit Georgi Dimitroff, dem Sekretär der *Kommunistischen Internationale*, wurde Angermann für einen Einsatz in Österreich akzeptiert. Im Mai 1943 sprang er mit einer Funkstation über Österreich ab und

9. Gedenkfahrt nach Engerau

zur Erinnerung an die ermordeten ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter des Lagers Engerau (in Bratislava) im März 1945

Am 29. März 1945 wurden die für Schanzarbeiten beim Bau des so genannten „Südostwalls“ in Engerau internierten, durch Hunger und Krankheit gesundheitlich schwer gezeichneten ungarischen Juden vom Lager Engerau in einem Todesmarsch über Wolfsthal und Hainburg zur Donau bei Bad Deutsch-Altenburg getrieben, wobei mehr als hundert Menschen durch Entkräftung zu Tode kamen oder erschlagen bzw. erschossen wurden. Ein großer Teil der Lagerinsassen kam bereits vor der Evakuierung des Lagers ums Leben oder wurde von der Wachmannschaft ermordet.

Programm

9.30 Gedenkkundgebung beim Mahnmal für die ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter auf dem Friedhof Petržalka (Engerau)/Bratislava

11.00–12.30 Fahrt zu den Gedächtnisorten des ehemaligen Lagers Engerau in Petržalka

14.45 Gedenkkundgebung beim Gedenkstein für ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter auf dem Friedhof von Bad Deutsch-Altenburg und im Kurpark von Bad Deutsch-Altenburg

16.00–16.30 Gedenkveranstaltung bei der Gedenkstätte für ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter auf dem Friedhof von Bruck/Leitha

16.30–17.20 Empfang der Stadtgemeinde Bruck/Leitha

Historische Einleitung und Begleitung: Dr. **Claudia Kuretsidis-Haider**
Zeitzeugenbericht: Prof. Dr. Jonny Moser, Ansprachen u.a. von Dr. Irmtraut Karlsson, Dr. Eleonore Lappin, Dr. Peter Salner, Univ.-Prof. Dr. Szabolcs Szita

Sonntag, 29. März 2009

Abfahrt: 8.00, Rückkehr: ca. 18.00
Treffpunkt: Praterstern, 1020 Wien (Dr. Richard-Bushaltestelle)
Unkostenbeitrag: 11.– Euro

Anmeldung: Tel.: 01/22 89 469/315
nachkriegsjustiz@hotmail.com
Infos: www.nachkriegsjustiz.at

hatte bei Genossen Hans Wultsch seine erste Anlaufstelle.

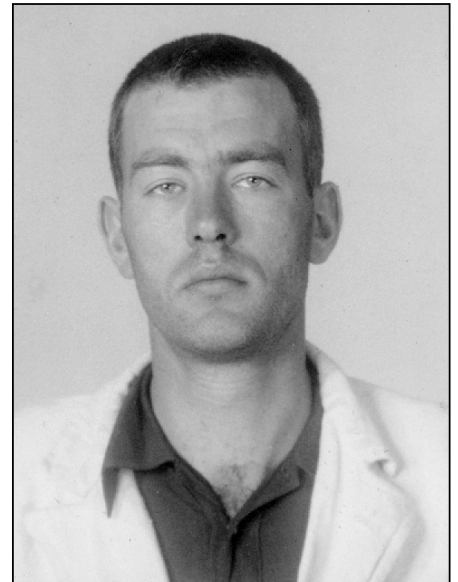
Mitte Juni 1943 berichtete die Gestapo, „dass kommunistische Parteigänger Quartiere für Fallschirmagenten suchen, die in Wehrmachtsuniform aus sowjet-russischen Flugzeugen im Rücken der deutschen Linien abgesetzt worden waren und in Wien zum Einsatz gelangen sollten. Im Zuge der sofort durchgeführten umfangreichen Ermittlungen wurde festgestellt, dass es sich bei den Fallschirmagenten um den Schriftsetzer Josef Angermann [...] handelt.“

Nachdem er sich vorerst einer Verhaftung entziehen konnte – sein ehemaliges Quartier in der Laudongasse hat er nicht mehr betreten und auch die dortige Haus-suchung blieb erfolglos, wurde er am 15. Juni 1943 verhaftet. Er hat sich seiner Festnahme nach Kräften widersetzt und von seiner Pistole Gebrauch gemacht, doch hat die Waffe, anscheinend wegen eines Munitionsfehlers, versagt.

Zuvor hatte die Gestapo bereits seinen Vater, einen alten sozialdemokratischen Eisenbahner, der in Wien-Meidling, Eichenstraße 15/9, mit seiner zweiten Frau Maria (geb. Groppenberger, 22. Juli 1887 Wien) wohnte, verhaftet. Man brachte ihn in die „Lisl“ (Polizeigefangenenhaus auf der Roßauerlände – bis 1920 „Elisabethpromenade“ – in Wien), wo er bis zum 13. Oktober zur Verfügung der Gestapo blieb. Dann schien der damals schon 66-jährige Mann für sie uninteressant geworden zu sein und sie deportierten ihn ins KZ Dachau. Angermann sen. überlebte das Lager. Ende Mai 1945 schrieb der Rechtsanwalt Dr. Napoleon Bihary (13., Bossigasse), aus Deutschland kommend, an Frau Maria Angermann eine Postkarte, dass sie ihr Mann herzlichst grüße und „die schwere Zeit überstanden“ habe. Wenige Wochen später, am 4. Juli 1945, kehrte er tatsächlich nach Wien zurück, doch waren die Monate der Haft nicht spurlos an ihm vorüber gegangen; er starb, wenige Tage nach seinem 69. Geburtstag, am 27. März 1946.

Die Gruppe Sanitzer

Für die so genannten „Funk- und Fallschirmagenten“ war in der Wiener Gestapo die Abteilung IVA2 unter Johann Sanitzer zuständig. Vor Angermann, Anfang 1943, war u.a. schon das Mitglied des Zentralkomitees der KPÖ Hermann Köhler, aus Moskau kommend, über Österreich abgesprungen und im März von der Gruppe Sanitzer verhaftet worden. Nach ihm kamen Gregor Kersche



Josef Angermann (1912–1944)

mit Hilde Mraz und Aloisia Soucek, sowie Vater und Sohn Rakwetz, die beide den Vornamen Theodor trugen (sie wurden, da sie sich Sanitzers Funkspielen verweigerten, ins KZ Mauthausen gebracht und im Oktober 1944 ermordet). Ihnen allen war nur eine kurze Zeitspanne beschieden, bevor sie der Gestapo in die Hände fielen.

Das Interesse Sanitzers und sein Bestreben, die Genossen „umzudrehen“ und für so genannte „Funkspiele“ mit der Zentrale in Moskau zu gewinnen, war groß. Mittel waren ihm alle recht, und die Folter gehörte dazu. Sie musste bei Angermann heftig gewesen sein, denn er entriss im Gestapokeller am Morzinplatz einem Beamten sein Bajonett und stieß es sich mehrmals in den linken Halsbereich. An den Verletzungen verstarb er am 8. Jänner 1944.

Die Leiche wurde eingäschert und die Urne der Stiefmutter übergeben. Sie durfte die Urne in dem Urnengrab der Familie, in dem die erste Frau Marie lag, beisetzen, doch mit der Auflage, dies nicht auf der Gedenktafel zu verzeichnen. Auch in den Aufzeichnungen der Friedhofsverwaltung wird unter dem Beisetzungsdatums vom 1. Februar 1944 vermerkt: „N.N. – Urne aus KZ?“. Bis zum heutigen Tag scheint Josef Angermann jun. namentlich nicht in den Unterlagen des Friedhofs auf, wiewohl er in diesem auf Friedhofsdauer gewidmeten Urnengrab beigesetzt wurde und sein Name auf der Steinplatte festgehalten ist.

Seinen Sohn Max, den er mit der ersten Frau von Erwin Zucker-Schilling während seines Aufenthalts in Moskau gezeugt hat, hat er nie gesehen. Er lebt heute unter dem Mädchennamen seiner Mutter in Wien.